

Erinnerungen von Kaspar Bruttel (1938)

[...] Am 4. Mai war die Beschießung auf der ganzen Stellung furchtbar. Die Geschosse kamen mit ungeheurem Druck auf den Stollen, er war ja gut gebaut und mit Eichenbalken an der Decke verspießt. Die Besatzung wurde unruhig und ich befürchtete etwas Schlimmes. Es war also am 4. Mai vormittags zwischen 9 und 12 Uhr, genau wusste ich die Zeit überhaupt nicht, da drängte ich dem Ausgang zu, denn die 10. Kompanie war weit zurück im Stollen. Je weiter ich nach vorne kam, je mehr Soldaten waren dort, 11. und 12. Kompanie, ein Kommando: zurück in den Stollen, den Ausgang frei machen zum Angriff bzw. Verteidigung. Während alles unruhig durcheinander war, entstand ein Rauschen, ein Bersten, der Boden unter und über uns wankte, zwei schwere Einschläge, also 2 Volltreffer trafen den Stollen, unmittelbar hinter dem Hauptaus- oder -eingang, schlugen die Vasage [?] über dem Eingang herunter, und die dort befindliche riesige Munitionsmenge, welche wir hereingeschafft hatten, explodierte und vernichtete den Eingang, aber auch die vorne stehenden Soldaten. Wieder ein Kommando: zurück in den Stollen, alles ging zurück, etwa 4-500 Mann. Nun war das Massengrab fertig. Es brannte alles, Kisten, die Stollenwände, die Stiele der vielen tausenden Handgranaten, die vielen Kartone der Leuchtmunition, die ungeheure Zahl an Infanteriegeschossen ging los, Handgranaten kreppten, die rote, gelbe und weiße Leuchtmunition, alles ging los. Immer noch wollte ich hinaus und nochmals einen Krach, ein Teil der Decke mit Wurzeln von Waldbäumen und Erde kam herunter und machte den Eingang zu. Nun ging auch ich zu den Kameraden in das Innere vom Stollen zurück. Der Rauch, Gase und Pulverdampf drang alles in das Innere vom Stollen. Wir glaubten eine Zeitlang an eine Rettung von außen, aber umsonst. Die Hitze stieg immer mehr, wir zogen die Röcke aus, bauen mit den Röcken, Zelten, Hemden und Mänteln Wände, um den Rauch, Pulverdampf und Gase abzuriegeln. Ich und noch 4 Kameraden pumpten Luft an einem Handventilator, solange bis einer nach dem andern niedersank. Wir pumpten etwa 4 Stunden. Ich hatte eine Taschenuhr und eine Taschenlampe. Die erstere Uhr habe ich heute noch und stammt aus St. Quentin 1914 (von Kamerad Franz Kuchler).

Hinten im Stollen bemühten sich Pioniere mit einem Offizier und Mannschaften von uns, um den Luftschacht frei zu machen. Aber alle Anstrengungen waren umsonst. Je mehr Sand weggemacht wurde, desto mehr kam herunter. Im Stollen waren 10., 11. und 12. Kompanie, eine Abteilung Pioniere, Telegraphisten, Ordonanzen, Burschen, Radfahrer. Die Mannschaft wurde unruhig. Wir waren vollständig begraben bei lebendigem Leib. Als allen die Aussichtslosigkeit bekannt war, ging der Jammer los. Wir besprachen mit unserem Kompanieführer Leutnant [Franz] Ada¹, um wieder durchzubrechen, was wir mit unseren Kleidern gebaut hatten, aber er wollte nicht, obgleich er schon wie wir auf dem Boden lag. Unteroffizier [Karl] Hiehnerwadel² aus Möhringen (Baden) kniete auf dem Boden und betete aus einem Buch, eine Anzahl Kameraden lagen um ihn, ich zündete mit einer Taschenlampe. Nach Beendigung sank er um und nach einigen Minuten war er tot. Die Panik steigerte sich, die Kameraden riefen alle Namen, nach Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Frau und Kinder, Braut, flehten um Hilfe und Verzeihung. Die einen beteten, die andern fluchten dem Krieg, den Menschen, dem Herrgott. Neben mir lag Leutnant Ada in den letzten Zügen, kurze Zeit nachher war er tot. Ich lehnte ihn an die Stollenwand. Ich kroch umher, da traf ich Kamerad [Christian] Pfeffer³, Bursche beim Bataillonsadjutanten Schwarz. Ich fragte nach seinem Offizier. Er sagte, sie wären drüben im Hohlweg in einem Unterstand, was uns sehr entmutigte. Ich fand natürlich nur unruhige und aufgeregte Kameraden. Viele kratzten sich an der Stollenwand die Fingernägel weg, tobten und verfielen in Wahnsinn und Verzweiflung. Immer noch hatte ich meine Nerven nicht verloren. Als ich von hinten im Stollen, wo die Pioniere lagen, wieder an die Stelle kam, wo wir die Barrikaden bzw. Wände gebaut hatten, musste ich wahrnehmen, dass einige sich an den Kompanieführer herangemacht hatten und nötigten ihn Ihnen zu helfen. Sie schüttelten ihn, zogen ihn, obgleich er tot war. Ich sagte zu den halb Irrsinnigen, sie sollten ihn gehen lassen, er sei tot. Während dieser vielen traurigen Stunden in der rabenschwarzen Nacht schlugen immer die Granaten und Minen auf unseren Stollen, vom Luftdruck gehoben und wieder niedergesetzt. Jetzt begann noch Schlimmeres. Ich hörte Revolverschüsse, ach Gott, viele griffen nach der eigenen Waffe und machten dem Leben ein Ende. Vizefeldwebel [Wilhelm] Schmied⁴ von Konstanz lag

¹ Vgl. GLAK 456 E/39.

² Hienerwadel, vgl. GLAK 456 C/2658, Nr. 1057.

³ Vgl. GLAK 456 C/2658, Nr. 528.

⁴ Schmidt, vgl. GLAK 456 C/2658, Nr. 103.

neben mir. Ich hörte, dass er sich mit dem Revolver zu schaffen machte. Ich fragte ihn, er sagte, er werde sich jetzt erschießen, was nach einer halben Stunde auch geschah. Nach langen Kämpfen auf Leben und Tod wurde es ruhiger, schwarz war die Nacht und greifbar die Finsternis. Die Taschenlampen waren ausgebrannt, Streichhölzer brannten nicht, weil es an der Luft fehlte. Nach diesem langen Kämpfen auf Leben und Tod legten sich die Kameraden zum Sterben. Ja, es wurde still. Auch ich saß auf dem Erdboden, ich war müde und machte mein Testament. Ich redete mit Gott, er möge doch gnädig mit mir sein. O Jesus Barmherzigkeit, so sagte mir meine Frau am 4. August 1914 beim Abschied. Ich hatte noch einen Wunsch, den ich halblaut sagte, ich möchte nur noch einmal meine Frau und die beiden Kinder sehen. Also ich war zum Sterben bereit und fühlte, dass es nicht mehr lange gehen werde. Lange, lange Stunden, ja endlos war die Zeit seit der Explosion am Eingang, und nochmals kam mir der Gedanke an den Ausgang. Ich kroch auf dem Bauch, der Hitze wegen konnten wir nicht stehen, da hörte ich eine mir bekannte Stimme von Kamerad Vizefeldwebel [Leo] Weiß⁵. Ich sagte: Weiß, bist es Du? Er antwortete ja, wir kamen zusammen, auch hatte ich noch 3 Kameraden (jüngere), die sich noch um ihren Gruppenführer gesammelt hatten. Ich und Du [Weiß] besprachen die traurige Situation mit den Worten, dass es nun auch bald mit uns zu Ende gehen werde, ich für meinen Teil fühlte das.

Als wir zu dem Entschluss kamen die gebauten Wände zu durchbrechen, fanden wir zum Glück einen Pickel, schlugen denselben oben hinein und trafen mit der Spitze einen zusammengerollten Teppich. Wir zogen, denn wir hatten ja fast keine Kraft mehr, bekamen ein Loch, und dann sagten wir zu einander, wir wollen uns durch Zurufen verständigen, auch forderten wir die andern drei Kameraden von meiner Gruppe auf, uns zu folgen (nebenbei muss ich noch bemerken, hätten wir die Wände nicht mit Erde fest zugestopft, so wären wir von Pulverdampf und Gase rascher erstickt, weil wir das gemacht hatten, bekamen wir keine Luft mehr). Als erster kroch ich durch das Loch, vorher sagten wir, wir werden das Wagnis unternehmen, ob wir hier sterben oder 100 Meter weiter zurück, das sei schließlich gleich. Du und noch einer haben mir geholfen bis ich den Oberkörper oben auf der durchbrochenen Wand hatte. Nun ging die Wanderung weiter, auf dem Bauch kriechend. Mit der Verständigung von uns beiden war es aus. Mir war die Kehle beinahe zu von Rauch

⁵ Vgl. GLAK 456 C/2658, Nr. 541 und GLAK 456 E/13912.

und Dreck und so ging es jedenfalls auch Dir. Ich hatte nur Hosen und Stiefel an, der Oberkörper war nackt. Langsam kam ich vorwärts, krabbelte über tote Kameraden hinweg, bald fühlte ich Haare, bald Fleisch, bald Nass, es musste Blut sein. Was später festgestellt wurde, sind viele Kameraden durch die Explosion verwundet und lagen etwa 50 Meter beim Stollenausgang tot. Und über diese bin ich weggekrochen. Nun kam ich an die brennende Stelle. Ach Gott, hier muss ich mein bisschen Leben lassen, sagte ich zu mir. Ich komme nicht durch das Feuer und den Haufen brennendes und stinkendes Zeug. Mein bisschen Kraft sollte ich noch anwenden, eine herunterhängende Baumwurzel fasste ich, zog mich daran hoch, schleppte mich über den brennenden Haufen und stürzte kopfüber hinunter, und ich lag draußen, hätte gerne einen Freudenschrei ausgestoßen, konnte aber nicht, kroch weiter, stürzte in ein großes Granatloch und verlor die Besinnung, blieb liegen. Lange musste ich dort gelegen haben, eine Granate, die in der Nähe einschlug und mich mit Erde und Steinen getroffen hatte, schreckte mich auf. Sofort aber erkannte ich meine Lage. Ich stand auf, wollte springen, meine Beine trugen mich nicht. Ich stürzte und weiter ging es auf dem Bauch. Ein Sanitätsmann hatte mich gesehen. Er rief mir zu. Ich folgte ihm und er schleppte mich in einen Unterstand.